Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 12

Artikel: "Friede auf Erden" zur Sonnenwende 1965
Autor: Titze, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411337

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

)NATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

,Dezember 1965 Nr. 12 48. Jahrgang

«Friede auf Erden» zur Sonnenwende 1965

Seit bald 2000 Jahren hört das christliche Abendland die Botschaft «Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen», wobei auch der Zusatz in der katholischen Fassung besteht, «die guten Willens sind». Viele Menschen hören und hörten diese Botschaft der Erlösung vom Krieg und Mord, beten und beteten um Erfüllung dieser Botschaft. Trotzdem aber gab es weiterhin Kriege, die von Jahrhundert zu Jahrhundert schlimmer und todbringender wurden; ja trotz dieser Friedensbotschaft segnete man Waffen auf beiden Seiten der Fronten und gab dem mörderischen Zweck dadurch eine gottgewollte Glorie und Rechtfertigung. Trotz dieser Friedensverheissung bei der Geburt Jesu, deren Wiederkehr wir zu Weihnachten jedes Jahr zu feiern glauben, sprach eben dieser Jesus Christus das Wort aus «ich bin nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert» (Matth. 10, 34). Einer der vielen Widersprüche, die in der Bibel, auch im Neuen Testament, enthalten sind.

Wohl versuchte die Kirche diese Verheissung umzudeuten, als sie nicht eintraf, vielleicht sogar unerwünscht war. Sie meinte, es sei der innere Friede gemeint, den man als guter Gläubiger bekäme; diese Umdeutung kann aber nicht an der Tatsache vorbeisehen, dass es in der Botschaft heisst, Friede auf *Erden*. Hiermit kann nur der äussere Friede gemeint sein. Kann man denn überhaupt inneren Frieden besitzen, wenn man von dem Elend weiss, das das Fehlen des äusseren Friedens schafft? Der innere Friede ist an den äusseren eng gebunden. Es kann vielleicht der innere bei äusserem Frieden fehlen, aber nur bei äusserem Frieden ist der innere möglich.

2000 Jahre wird die Friedensbotschaft verlesen und immer noch ist kein Frieden auf der Welt. Ist vielleicht dieser Frieden gar nicht möglich? Ist ein Krieg, wie man auch behauptet, eine Naturnotwendigkeit? Diese Zweifel sind verständlich, aber nicht berechtigt.

Der altgriechische Philosoph Heraklit sprach vom Krieg als dem Vater aller Dinge. Heraklit erkannte als erster die Dynamik des Weltgeschehens. Er sah, dass Gegensätze nötig sind, die Bewegung zu verursachen, ohne die Leben nicht sein kann. Sind alle Spannungen beseitigt, ist eine allgemeine Ausgeglichenheit eingetreten, so gibt es keine Bewegung und kein Leben mehr. Denn Leben ohne Gegensätze, ohne Spannungen, ohne Ungleichheit ist bewegungslos, tot. Der Kampf ums Dasein ist eine unbestreitbare Tatsache. Heraklit hat die Notwendigkeit von Gegensätzen erkannt, weil er Bewegung und Leben überall sah. So sah er den Krieg als einen solchen Kampf an, der von Gegensätzen herrührte. Heraklit wünschte den Krieg nicht, sondern stellte nur seine Tatsache fest, ebenso wie die Gegensätze zwischen Gott und Menschen, Freien und Sklaven, wie er nämlich nach dem genannten Zitat selbst sagt.

Gewiss, diese Gegensätze sind da, immer wieder muss sich der einzelne Mensch um seinen Lebensunterhalt kümmern, sich um die Zukunft sorgen. Der Mensch ist in die Welt geworfen, die nicht so will wie er. Sorge ist, wie Heidegger feststellt, die Seinsweise menschlichen Daseins, des Lebens als Kampf ums Dasein überhaupt. So stehen auch Licht und Dunkel zur Zeit der Sonnenwende gegeneinander als unvermeidliches Naturgesetz. Ebenso stehen die Sorgen der Menschen untereinander, der Einzelnen und der Gemeinschaft, der Menschen und der Natur gegenüber und bedingen das Schicksal jedes Wesens. Sorge ist in diesem Sinne so allgemein wie möglich zu fassen. In ihr steckt der Wille zum Leben ebenso wie das Suchen nach Freude und Lust. Besorgen, Sorge um sein eigenes Fortkommen und Sorge für die Mitmenschen, Sorge um die Erreichung und Erhaltung von Glück und Zufriedenheit, von Verständnis untereinander, um das Finden von Wahrheit. Alles Handeln, Denken und Fühlen ist das Leben, Sorge aber die Spannung, die zwischen Tat und Erfolg liegt.

Gehört nun aber wirklich auch der Krieg hierzu? Das Tier kann nur mit körperlicher Kraft und Behendigkeit seine Ziele erreichen und Gefahren abwenden. Der Kampf gegeneinander mit natürlichen Waffen dient zugleich der Auswahl der besseren Individuen. Jedes Wesen hat seine eigene Waffe um leben zu können, das Raubtier das Gebiss, der Stier die Hörner, das Pferd den schnellen Lauf. Diese Fähigkeiten sind die natür-

Inhalt

Friede auf Erden
Weihnacht wirklich?
Rhapsodie in Schwarz-Weiss
Was ist die Kirche?
Zum Rückzug geblasen
Dreimal Garibaldi
Aus meinem Tagebuch
Das Manna-Wunder
Buchbesprechungen
Schlaglichter
Aus der Bewegung

Tit. Schweiz.
Landesbibliothek
3000 Bern

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48853.

lichen Mittel zur Lebenserhaltung. Der Mensch aber ist in dieser Hinsicht ein «Mängelwesen», wie V. v. Weizsäcker sagt. Aber er hat eine Gabe, die die andern nur andeutungsweise haben, den Verstand. Dieser ist *seine* Waffe, die ihm die Natur gegeben hat. Das Tier handelt instinktiv, es denkt über seine Taten nicht nach, welche ihm kaum bewusst sind. Der Mensch kann wissen, was er tut, er kann sich die Folgen seiner Taten überdenken, er kann die Ursachen der Handlungen anderer Wesen erforschen und kann sie bewerten. Er hat einen bewussten eigenen Willen, der mehr ist, als ein determinierender Instinkt. Er hat das Bedürfnis nach Wahrheit zu suchen, die Fähigkeit, ethisch zu handeln, Achtung vor dem Leben zu haben und die Freiheit anderer möglichst wenig einzuschränken.

Der Verstand ist die Waffe des Menschen, mit ihm verdient er sich seinen Lebensunterhalt, auch der Arbeiter, der mit Verstand seine Maschine bedienen muss: mit ihm kann er auch gegensätzliche Interessen und Meinungen auszugleichen suchen. Gewiss auch die Erfindung und der Einsatz von Waffen erfordern Verstand. Es ist einleuchtend, dass beim Uebergang vom Tier zum Mensch der Verstand zuerst das bisher Vorhandene, also das körperliche Kämpfen, zu verbessern suchte. Erst im Laufe der Entwicklung konnte der Verstand sich allein genügen, um Gegensätze auszugleichen. Alles, was zunächst nur Hilfsmittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage war, wie wissenschaftliche Erkenntnis, zweckmässiges Handeln, Kunst und Musik als Zeichen gegen eingebildete Götter und Verstärkung erotischen Werbens, alles dies entwickelt sich allmählich zu einer Eigenständigkeit, so dass Wissenschaft Selbstzweck und nicht nur Ueberbau des Wirtschaftlichen, Ethik und Kunst (l'art pour l'art) umweltunabhängig und nicht mehr zweckgebunden wird. Genau so können nun auch Gegensätze allein mit den Mitteln des Verstandes ohne Verbindung mit körperlichen Waffen ausgetragen werden. Nur so wendet der Mensch sein ihm von der Natur gegebenes Mittel richtig an. Die Kraft dazu gibt ihm sein ethisches Gefühl. Denn es gehört Selbstbeherrschung dazu, den instinktiven Trieb zum «Dreinschlagen» in Schranken zu halten. Der dem Menschen angeborene Machttrieb muss mit dem Willen und dem Verstand auf eine geistige Ebene gehoben werden. Der Mensch muss soviel Pflichtbewusstsein besitzen, dass er so wenig wie möglich auf Kosten der Interessen seiner Mitmenschen weiterzukommen sucht.

Die selbständig gewordene Benutzung des Verstandes und die Auswirkung ethischer Imperative sind die natürliche Grundlage menschlichen Lebens. Damit ist der Krieg sinnlos geworden. Dann kämpft der Mensch mit menschlichen Mitteln, dann kann er Probleme und Meinungsverschiedenheiten besprechen. Die Spannungen können sich dann auf geistiger Ebene ausgleichen. Die Achtung vor dem Leben ermöglicht dann einen Frieden auf Erden, der die zum Leben erforderlichen Spannungen nicht zu beseitigen braucht. Denn zum inneren Frieden gehören das Bewusstsein und der Wunsch nach Ausgleich der Spannungen dazu. Dann weiss man, wozu man lebt.

Wie kann man dieses Ziel, den Frieden auf Erden, praktisch erreichen? Auf die Erfüllung der Verheissung zu warten, ist sinnlos. Es ist unmoralisch dem Elend untätig zuzusehen, bis es einer höheren Macht einmal einfällt, eine Verheissung zu erfüllen. *Wir selbst* müssen uns den Frieden schaffen, nur dann verdienen wir ihn. Es gibt zwei Möglichkeiten hierzu. Die eine wird sogar schon praktisch durchgeführt, die andere liegt noch mehr oder weniger im argen.

Es gibt ein Wort eines spätrömischen Schriftstellers Vegetius: «Si vis pacem, para bellum». Dieser Spruch steht am Kriegsministerium in Wien. Er heisst auf deutsch, «wenn du den Frieden willst, rüste zum Krieg». So sieht im Augenblick die Welt aus. Die Waffen, insbesondere die Atomwaffen, werden auf beiden Seiten in erschreckender Weise aufgetürmt. Gewiss kann die Angst vor solchen Waffen den Zustand eines Krieges hemmen. Sie kann sogar die Anwendung während des Krieges mindestens am Anfang verhindern, aber sehr beruhigend ist ein solcher Zustand nicht. Man weiss nie, ob nicht durch einen kleinen Irrtum, einem menschlichen Versager, so eine Waffe unvermittelt losgehen kann. Man weiss auch nicht, ob ein machthungriger Alleinherrscher in Unwissenheit der Folgen und im Uebermut seines Machtgefühls einen solchen Krieg doch vom Zaune bricht. Je höher die Spannung, um so höher ist die Gefahr eines Funkens, auch beim Gleichgewicht der Kräfte. Dieser Zustand ist überspannt und daher unnatürlich. Er bietet keine Lösung des Zieles Friede auf Erden an.

Die zweite Lösung ist zwar schwerer, aber die natürlichere, menschenwürdigere. Es ist die Forderung, die Folgen eines Krieges allen Menschen — auch den Politikern— zur Kenntnis zu bringen, ihnen die Unnatürlichkeit klarzumachen, sie zu überzeugen, dass Krieg keine Naturnotwendigkeit ist. Ferner muss jeder Mensch dahin gebracht werden, in seinem Bereich Schwierigkeiten mit anderen auf sachliche und friedliche Weise wegzudiskutieren. Hierzu gehört offenes Eintreten auf das eigene Recht, aber auch offenes Eingestehen von Fehlern und Irrtümern. Psychologisch gehört weiter dazu, den Menschen etwas in die Hand zu geben, mit dem sie den angeborenen Kampftrieb abreagieren können. Dies kann der Sport besorgen, aber auch der Konkurrenzkampf der Leistungen in der Arbeit und der Wirtschaft bietet hierzu Möglichkeiten. In allen Handlungen aber muss die Verantwortung vor der Menschlichkeit am Anfang stehen.

Dies erscheint wohl noch als Utopie, ist es doch Jahrtausende lang der Wunsch Einzelner gewesen, den Menschen dahin zu bringen, aber kaum etwas erreicht worden. Wenn aber Einzelne so sind, so ist damit der Nachweis erbracht, dass mehr Menschen so sein können. Es ist also nicht unmöglich. Den Menschen verbessern, heisst ihn erziehen. Die Verantwortung für die Zukunft liegt also bei den Erziehern, Eltern und Lehrern. Diese müssen in erster Linie die Verantwortung kennen und sich ihrer eigenen grossen Bedeutung für die Zukunft bewusst werden. Sie müssen lernen, zum Frieden zu erziehen. Dies kann lange dauern, aber es muss kommen, sonst knallt die Atombombe doch noch und die Menschheit ist endgültig dahin. Wir tanzen auf einem Vulkan. Entschärfen wir ihn durch Erziehung zum Friedenswillen!

Wir stehen an der Sonnenwende des Jahres 1965, wie jedes Jahr pendelt wieder das Licht zum Dunkel und zurück zum Licht. Manches ist lichter geworden in der Menschheit, aber zum Frieden auf Erden sind wir immer noch nicht gelangt. Es pendelt immer noch vom Krieg zum Frieden und zurück. Noch haben wir nicht zum Licht unserer eigenen Natürlichkeit, zur Anwendung geistiger Mittel im Kampf der Menschen gegeneinander gefunden.

Friede auf Erden ist eine Aufgabe für uns Menschen!

Wir brauchen keine Verheissung von «oben», bei der wir ruhig zusehen, wie sich die Menschen zerfleischen. Wir sind selbst verpflichtet, das Licht anzuzünden, das den Frieden bringt. Sinn der Sonnenwende ist nicht eine Feststellung des ewigen Wechsels vom Dunkel zum Licht, sondern die Erkenntnis, dass wir selbst in diesem Wechsel stehen und darum mittun müssen, unser Dasein zum Licht des Friedens zu wenden.

Dr. Hans Titze